

Aus der Reihe Vorstellung unserer Mitglieder: *alfa beta*

# Einzigartig, doch gefährdet

Immer voller wird das Café im Frauenstadtteilzentrum in München-Haidhausen. Rund 20 Mütter kommen mit ihren Kindern zwischen einem und 18 Jahren. Die meisten Kinder sind behindert: körperlich, geistig, mehrfach, durch Epilepsie, Herzkrankheit, Spina bifida, Down-Syndrom, Spastiken usw. Die wenigen nicht behinderten Kinder darunter sind ihre Geschwister. Einmal im Monat treffen sie sich für einen Samstagnachmittag, fünf mal im Jahr einen Sonntag lang. Jedes dieser Treffen ist ein kleines Wunder. Alle Mütter sind alleinerziehend. Das heißt: Ihre Freizeit ist mehr als knapp bemessen.



rasch es geht, längstens binnen 14 Tagen. Im Expertenteam ist auch die Mutter eines fast erwachsenen intensivpflegebedürftigen Sohnes mit schwerer Behinderung, die Mitglied im Kuratorium unserer Stiftung und Vorstandsvorsitzende unserer Mitgliedsorganisation Helfende Hände in München ist. Sie ist Ansprechpartnerin für alle praktischen Alltagsfragen, aber auch für Ängste und Sorgen, die Angehörige behinderter Menschen oft umtreiben.

→ [www.stiftung-leben-pur.de](http://www.stiftung-leben-pur.de) → Online-Beratung

Bei vielen ist sie nicht existent. In München gibt es rund 700 Alleinerziehende mit behinderten Kindern. In wechselnder Besetzung kommen rund 20 zu den Treffen. „Wir sind die Spitze des Eisbergs“, sagt eine Mutter. „Die, die das schaffen.“

Angefangen haben die Treffen in der bayerischen Bildungsstätte Langau. Knapp zehn Jahre lang haben sich die Mütter als Selbsthilfegruppe „BaMbeKi“ organisiert; immer wieder kamen neue dazu, andere blieben weg. Trotz ihrer Überlastung durch Arbeit, Betreuung, Erziehung, Haushalt, Kampf mit Behörden oder Krankenkassen, Schlafmangel und täglich neuen Sorgen ums kranke Kind haben sie am Austausch festgehalten – für manche die einzige Möglichkeit, sich mit anderen Erwachsenen zu besprechen. Doch Regelmäßigkeit oder gar Kontinuität – das war von dieser sowieso schon überforderten Gruppe nicht zu leisten. Mit nur

mehr einer Handvoll Mitglieder drohte die lose Gruppe einzuschlafen. Der kleine Rest machte sich schließlich auf die Suche nach einem Träger. Doch das war nicht einfach. Bei Einrichtungen für Familien fühlten sich die alleinerziehenden Mütter am Rande. Unter Alleinerziehenden mit Kindern ohne Behinderung fühlten sie sich endgültig als „Randgruppe der Randgruppe“. Schließlich nahm die Dachorganisation *siaf* e.V., ein Träger für Frauenarbeit in München-Haidhausen, die Mütter auf und stieß mit ihnen gemeinsam ein eigenes Pilotprojekt an: „*alfa beta*“. Gefördert von der Aktion Mensch und wissenschaftlich begleitet startete das Projekt im April 2007 mit der ersten und bis heute bundesweit einzigen hauptamtlichen Sozialarbeiterin für Alleinerziehende mit behinderten Kindern: Petra Nold. Sie leistet nun professionell, was ehrenamtlich unmöglich war.

Sie macht Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit, erstellt vierteljährlich einen Newsletter mit aktuellen Informationen, z.B. zu Neuerungen in der Pflegeversicherung, moderiert einen Internet-Chat – unendlich wertvoll für Menschen, für die jeder Schritt nach draußen hochgradige Organisation bedeutet -, gestaltet die Treffen und wirbt Mitglieder. Ihre Arbeit trägt bereits Früchte. Da die Mütter von anderen Aufgaben entlastet sind, schafften sie es nun, ihre Homepage – zuvor fünf Jahre „under construction“





FOTO: C. SCHERNHAMMER

selbst einzurichten und zu pflegen. Und die Gruppe wächst.

Die Adressdatei umfasst inzwischen knapp hundert Mütter – vor allem aus München und Umgebung, aber auch aus der ganzen Bundesrepublik. Schließlich ist das Angebot bundesweit fast einmalig. Je länger Petra Nold ihre Arbeit leistet, desto klarer sieht sie, warum diese Aufgaben ehrenamtlich nicht zu leisten sind. Zum Beispiel die Samstags-Treffen: Die Mütter sollen endlich einmal Gelegenheit haben, sich untereinander auszutauschen. Das bedeutet, ihre Kinder müssen betreut werden. Manche davon sind so schwer behindert, dass sie eine eigene Betreuung für sich alleine brauchen. Andere, die „nur“ körperbehindert sind, wollen was erleben. Und die nicht behinderten Kinder, die sich meist in Verantwortung für ihre behinderten Geschwister sehen, sollen endlich mal freie

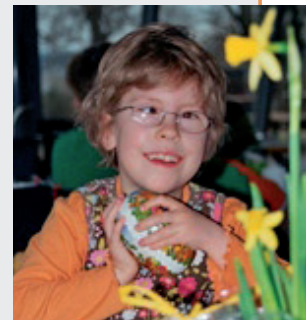


Zeit haben und was Eigenes unternehmen. Kinobesuche, Shopping-Touren, Fußball, Spiele, malen: Jede Gruppe, behindert oder nicht, braucht ihre eigene Betreuung. Das muss organisiert sein und bezahlt werden. Und alles mit einem Maximum an Flexibilität. Denn viele Mütter können erst am Tag selbst absehen, ob ihr behindertes Kind überhaupt in der Lage ist, einen Ausflug zu machen.

Auch die Gespräche unter den Müttern müssen genau vorbereitet sein, damit sie am Ende gut tun und nicht schaden. „Die Belastung der Frauen wiegt so bleischwer – das könnte ganze Städte versenken“, bringt Petra Nold das Problem anschaulich auf den Punkt. Wann immer eine Frau ins Erzählen kommt, kann es für alle anderen zu belastend werden. Ob von den Komplikationen bei der Geburt, die die Behinderung auslösten; von der Unfähigkeit, die Partnerschaft aufrechtzuerhalten neben den alles aufsaugenden Bedürfnissen des behinderten Kindes; von dem

ständigen Schwanken zwischen Leben und Tod, Hoffnung und Angst bei Schwerstbehinderten; von der Problematik, ständig abrufbar sein zu müssen und trotzdem einer geregelten Arbeit nachzugehen. Für behinderte Kleinkinder gibt es so gut wie keine Betreuungsmöglichkeit. Es sei denn, „mutige“ Tagesmütter. Seit 2008 erwartet das Unterhaltsgesetz vom kinderbetreuenden Elternteil arbeiten zu gehen. Nur gibt es so gut wie keine integrativen Kindergartenplätze. Und wenn, dann für „leichte Behinderungen“.

Selbst wenn die Kinder mit sechs in die Förderschule kommen, wird das Leben nicht wesentlich einfacher. „Bei Problemen rufen die Schulen an, damit Eltern ihre Kinder sofort abholen“, erzählt Petra Nold. „Und viele Kinder kommen mit dem Lärm und dem sozialen Stress in der Förderschule nicht zurecht.“ Plötzliches Abgerufenwerden machen jedoch nicht viele Arbeitgeber mit. Trotzdem arbeiten viele der Alleinerziehenden, die zu „alfa beta“ kommen, z.B. als Ärztin, Rechtsanwältin, Künstlerin, Landwirtin, Sekretärin oder Büroangestellte.



Den meisten von ihnen gibt ihre Arbeit mehr als das Einkommen. Sie sehen es als Ausgleich, als Möglichkeit, in Austausch mit anderen



>>> Fortsetzung von Seite 3

Erwachsenen zu kommen oder zumindest vorübergehend Abstand von Krankheit und Sorgen zu gewinnen. „Die Frauen haben eine ungeheure Stärke“, erzählt Petra Nold, „und wir moderieren die Gespräche auf unseren Gruppentreffen so, dass sie ihre Stärken auch wahrnehmen können – nicht nur ihre Belastungen.“ Aus diesem Blickwinkel wird alles besprochen, was die Frauen im Alltag bewegt, z.B. Finanzen, Trennung, Arbeit, Pubertät, Erziehung oder den Umgang mit Ängsten.

Momentan allerdings rückt ein anderes Problem in den Vordergrund: Die Zukunft des Projektes allfa beta selbst. Das Pilotprojekt läuft im März 2010 aus und damit die Finanzierung über die Aktion Mensch. Die Mütter haben die Wirkung der professionellen Unterstützung zu schätzen gelernt und wissen, ohne diese wären die jetzigen Strukturen nicht zu halten. „Einige Freundschaften würden wohl bestehen bleiben“, meint Petra Nold. „Doch die Gruppentreffen in ihrer jetzigen Form sind ehrenamtlich nicht zu organisieren.“ allfa beta stellt zur Zeit Förderanträge für die Zeit danach und hofft darüber hinaus auf Spenden.